

Joseph Kardinal Höffner

**CHRISTLICHE
GESELLSCHAFTSLEHRE**

Herausgegeben, bearbeitet und ergänzt

von Lothar Roos

Altius Verlag

Veröffentlicht mit Unterstützung
des Erzbistums Köln
und der Joseph-Höffner-Gesellschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die erste Auflage und die zweite, durchgesehene Auflage der Neuausgabe erschienen im Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer.

Dritte, durchgesehene Auflage der Neuausgabe

Alle Rechte vorbehalten

© 2011 Altius Verlag GmbH, Erkelenz

Umschlaggestaltung: Günter Vanecek, Kasel

Satz: Wolfgang Fischer, Erkelenz

Herstellung: Krüger Druck+Verlag, Dillingen/Saar

Printed in Germany

ISBN 978-3-932483-33-2

INHALT

Vorwort zur dritten Auflage der Neuausgabe	15
--	----

EINLEITUNG

§ 1 Anliegen und Begriff der Christlichen Gesellschaftslehre	20
§ 2 Methode der Christlichen Gesellschaftslehre	23

ERSTER TEIL: GRUNDLEGUNG

ERSTER ABSCHNITT:

EINZELMENSCH UND GESELLSCHAFT

<i>Erstes Kapitel: Die soziale Wesensanlage des Menschen</i>	31
§ 1 Die Persönlichkeit als Grundlage und Voraussetzung der sozialen Wesensanlage des Menschen	31
§ 2 Erweis der sozialen Wesensanlage des Menschen	35
§ 3 Die gemeinschaftsbildenden Kräfte im Menschen	37
<i>Zweites Kapitel: Gemeinschaft, Gesellschaft, Vermassung</i>	40
§ 1 Gemeinschaft und Gesellschaft	40
§ 2 Massenhaftigkeit und Vermassung	43

ZWEITER ABSCHNITT:

DIE ORDNUNGSPRINZIPIEN DER GESELLSCHAFT

<i>Erstes Kapitel: Das Solidaritätsprinzip</i>	47
§ 1 Der Sinn des Prinzips der Solidarität	47
§ 2 Die Begründung des Prinzips der Solidarität	48

<i>Zweites Kapitel: Das Gemeinwohlprinzip</i>	50
§ 1 Der Vorrang des Gemeinwohls vor dem Einzelinteresse	50
§ 2 Die Wahrung der Personwürde	53
§ 3 Die Autorität	55
<i>Drittes Kapitel: Das Subsidiaritätsprinzip</i>	58
§ 1 Der Sinn des Prinzips der Subsidiarität	58
§ 2 Die Begründung des Prinzips der Subsidiarität	59
DRITTER ABSCHNITT: RECHT UND GERECHTIGKEIT	
<i>Erstes Kapitel: Das Recht als Norm des Gesellschaftslebens</i>	63
§ 1 Das Naturrecht als Wesensrecht	63
§ 2 Der Kampf um das Naturrecht	65
§ 3 Naturrecht und positives Recht	73
§ 4 Die Eigenschaften des Naturrechts	76
<i>Zweites Kapitel: Die Tugend der Gerechtigkeit</i>	79
§ 1 Das Wesen der Gerechtigkeit	79
§ 2 Die Grundformen der Gerechtigkeit	80
§ 3 Soziale Gerechtigkeit und soziale Liebe	84

ZWEITER TEIL:
DAS ORDNUNGSGEFÜGE DER GESELLSCHAFT

ERSTER ABSCHNITT: EHE UND FAMILIE

<i>Erstes Kapitel: Die Ehe</i>	89
§ 1 Die Geschlechtlichkeit	89
§ 2 Die dialogische Bezogenheit der Geschlechter	93
§ 3 Die Geschlechtskraft	96
§ 4 Die Bewahrungskraft	97
§ 5 Die begehrende Liebe des Eros	98

§ 6	Die selbstlos schenkende Liebe	101
§ 7	Die Weckung neuen Lebens	102
§ 8	Die Ehe als Vertrag	106
§ 9	Die Ehe als Institution	109
§ 10	Die Ehe als Sakrament	111
	<i>Zweites Kapitel: Die Familie</i>	114
§ 1	Die Familie als Lebensgemeinschaft der Eltern mit ihren Kindern	114
	1. Die Sorge der Familie für die leiblichen Bedürfnisse	117
	a) Das gemeinsame Heim	117
	b) Der gemeinsame Tisch	118
	c) Das gemeinsame Haushalten	119
	2. Der Dienst der Familie an den geistigen, sittlichen und religiösen Werten	121
	a) Die Aufgabe der Eltern	122
	b) Die Aufgabe der Geschwister	124
	c) Die Aufgabe der Großeltern	125
§ 2	Die Familie als „Zelle“ der menschlichen Gesellschaft	125
	1. Die Familie als „Zelle“ der menschlichen Gesellschaft in biologischer und sittlicher Hinsicht	125
	2. Das Gesetz der Aussendung	126
§ 3	Funktionsschwund und Funktionswandel der Familie in der industriellen Gesellschaft	128
	1. Der Funktionsschwund	128
	2. Der Funktionswandel	130
	3. Die außerhäusliche Erwerbsarbeit verheirateter Frauen	130
§ 4	Aufgaben der Familienpolitik in der modernen Gesellschaft	132
	1. Die wirtschaftliche Labilität der Familie	132
	2. Der Geburtenrückgang	133
	3. Zwei Folgerungen	135
§ 5	Heirat und Jungfräulichkeit	136

ZWEITER ABSCHNITT: ARBEIT UND BERUF

<i>Erstes Kapitel: Christliche Sinnbedeutung der Arbeit und des Berufes</i>	140
§ 1 Begriff und Abgrenzung	140
§ 2 Siebenfacher Sinn der Arbeit und des Berufes	142
1. Die Arbeit als Notwendigkeit	142
2. Die Arbeit als Weg zur Selbstentfaltung	142
3. Die Arbeit als Gestaltung und Bewältigung der Welt	143
4. Arbeit und Beruf als Dienst	144
5. Die Arbeit als Buße	147
6. Die Arbeit als Sühne	147
7. Die Arbeit als Verherrlichung Gottes	148
§ 3 Arbeit und Muße	149
1. Die Problematik der Freizeit	149
a) Mehr Freizeit oder mehr Konsum?	149
b) Die „Freizeitmächte“	150
2. Freizeit als Aufgabe	150
a) Innere Bereicherung	151
b) Erlebnis der Umwelt	151
c) Erlebnis der Mitwelt	152
d) Freizeit und Gottesverehrung	152
<i>Zweites Kapitel: Die Arbeits- und Berufsverhältnisse in der industriellen Gesellschaft und die christliche Ethik</i>	156
§ 1 Die Eigenart der modernen Arbeits- und Berufswelt	156
1. Arbeit und Beruf als Selbstverständlichkeit	156
2. Spannungen und Konfliktstoffe in der modernen Arbeits- und Berufswelt	156
a) Das Lohnsystem	156
b) Technisierung und Rationalisierung der Arbeit	158
c) Die herrschaftliche Grundstruktur des Betriebs	159
§ 2 Folgerungen aus der Sicht der christlichen Arbeits- und Berufsethik	160
1. Vereinbarkeit des Lohnverhältnisses mit dem christlichen Menschenbild	160
2. Technisierung, Rationalisierung, Automation und christliches Menschenbild	162

3. Herrschaftliche Grundstruktur und Menschenführung im Betrieb	166
a) Die Menschenwürde als Leitbild der Menschenführung	167
b) Menschenführung und Autorität	169
c) Sozialfunktion des Unternehmers	171
4. Sicherung des Arbeitsplatzes	172
a) Ursachen der Arbeitslosigkeit	173
b) Überwindung der Arbeitslosigkeit	173
c) Bedeutung des „indirekten Arbeitgebers“	174
d) Aufgaben der Kirche	174
5. Ausländische Arbeitnehmer	175
a) Die Lage	175
b) Fragen der Integration der Ausländer	176
6. Gesamtmenschliche Integration des Arbeiters	177

DRITTER ABSCHNITT: DIE WIRTSCHAFT

<i>Vorbemerkung</i>	178
<i>Erstes Kapitel: Das Sachziel der Wirtschaft</i>	180
§ 1 Bestimmungsgründe des Sachziels der Wirtschaft	180
1. Die herrscherliche Stellung des Menschen zur Sachgüterwelt	180
2. Das Angewiesensein des Menschen auf die materiellen Güter	182
3. Knappheit und Haushaltenmüssen	183
4. Zusammenarbeit und Arbeitsteilung	184
§ 2 Folgerungen für das Sachziel der Wirtschaft	185
1. Menschenwürdige Bedarfsdeckung	185
2. Einordnung der Wirtschaft in die Stufenordnung der Werte	186
<i>Zweites Kapitel: Die Ordnung der Wirtschaft</i>	188
§ 1 Die Wirtschaftsordnung nach den Vorstellungen des Liberalismus	188
1. Der Paläoliberalismus	188
a) Der Glaube an die „natürliche Ordnung“	188
b) Die Erkennbarkeit der „natürlichen Ordnung“	189
c) Die individualistische Idee der Freiheit	189
d) Der Eigennutz als Motor	190

e) Der Wettbewerb als Ordnungssteuer	191
2. Die kapitalistische Wirklichkeit	191
3. Der Neoliberalismus	194
a) Marktwirtschaft und freie Konkurrenz sind nicht dasselbe	194
b) Der Leistungswettbewerb ergibt sich nicht von selbst	195
c) Die „Marktpassiven“	196
d) Kritische Würdigung des Neoliberalismus	196
§ 2 Die Wirtschaftsordnung nach den Vorstellungen des Sozialismus	200
1. Der kommunistisch-kollektivistische Sozialismus	200
a) Historisch-soziologischer Materialismus	200
b) Kommunistische Zukunftsgesellschaft	202
2. Der freiheitlich-demokratische Neosozialismus	208
a) Anerkennung des Privateigentums	208
b) Gefahr des Versorgungsstaates	209
3. Rückfall in den utopischen Kommunismus (Neue Linke)	209
§ 3 Das Privateigentum als Grundlage der Wirtschaftsordnung im Sinne der Christlichen Soziallehre	210
1. Drei Thesen:	210
a) Die Gütergemeinschaft des Paradieses	210
b) Die Gütergemeinschaft in Familie und Kloster	211
c) Die Notwendigkeit der Privateigentumsordnung für die Gesamtwirtschaft	211
2. Die Gründe für die Privateigentumsordnung	212
a) Die fünf „positiven“ Gründe	212
b) Die fünf „negativen“ Gründe	214
§ 4 Der naturrechtliche Charakter des Privateigentums	217
1. Die Fragestellung	217
2. Die richtige Deutung der überlieferten Lehre	218
§ 5 Die Doppelseitigkeit des Eigentums (Individual- und Sozialfunktion)	222
1. Die liberalistische These von der „prinzipiellen Unbeschränktheit“ des Eigentums	222
2. Individual- und Sozialfunktion	223
§ 6 Krise der wirtschaftlichen Ordnungsfunktion des Privateigentums in der modernen Gesellschaft	224

1. Vierfache Krise der Ordnungsfunktion	224
a) Eigentumslosigkeit und fehlende Selbstverantwortung	225
b) Eigentumslosigkeit und fehlende wirtschaftliche Sicherheit	225
c) Trennung von Eigentum und Verfügungsmacht	226
d) Eigentum an Produktionsmitteln und gesellschaftliche Macht	226
2. Sechs Formen des Eigentums in der modernen Gesellschaft	226
a) Lohn und Gehalt	227
b) Möbel, Hausrat und dgl.	227
c) Spargelder	227
d) Rechtsanspruch an die Sozialversicherung	227
e) Das eigene Heim	228
f) Beteiligung an der volkswirtschaftlichen Kapitalbildung	228
3. Erneuerung und Stärkung der Funktionen des Privateigentums	229
a) Umverteilung des vorhandenen Vermögens?	230
b) Vermögensstreuung über Neuinvestitionen	230
Drei Erwägungen:	231
1. Der Kreis der Begünstigten	231
2. Gefahr der anonymen Machtballung	231
3. Sparfähigkeit und Sparwilligkeit	232
<i>Drittes Kapitel: Die Verteilung des Sozialprodukts</i>	234
Vorbemerkung	234
§ 1 Die Grundrente	235
§ 2 Der Zins	237
§ 3 Das Arbeitseinkommen	239
1. Zwei irrige Thesen	239
2. Vielschichtigkeit des Lohnproblems	240
a) Betriebliche Lohnfindung	240
b) Verteilung zwischen Kapital und Arbeit	241
c) Verteilung zwischen den drei Sektoren	242
d) Der familiengerechte Lohn	243
§ 4 Der Unternehmergewinn	245
1. Drei den Unternehmergewinn bedingende Faktoren	245
a) Der Pioniergewinn	245
b) Der Monopolgewinn	246

c) Der Marktlagengewinn	246
2. Beurteilung durch die Christliche Soziallehre	246
a) Keine Bedenken gegen den Pioniergewinn	246
b) Ablehnung der Monopolgewinne	246
c) Marktlagengewinn und Vermögensstreuung	247
d) Unternehmergewinn und Dienstgesinnung	247
e) Ethos der Werbung	247
§ 5 Die Berichtigung der ursprünglichen Einkommens- bildung durch das System der Sozialen Sicherheit	248
1. Das Ausmaß der Umverteilung	248
2. Bedenken	249
3. Kritische Würdigung	249
4. Von der Sozialpolitik zur Gesellschaftspolitik	253

VIERTER ABSCHNITT: DER STAAT

<i>Vorbemerkung</i>	254
<i>Erstes Kapitel: Ursprung und Sinn des Staates</i>	256
§ 1 Die Vielzahl der Deutungen	256
1. Die Theokratie	256
2. Die Ideologie der Macht	257
3. Die individualistisch-aufklärerische Deutung	260
a) Thomas Hobbes	260
b) Jean-Jacques Rousseau	261
§ 2 Ursprung und Sinn des Staates nach der Christlichen Soziallehre	262
1. Die sozialtheologische Deutung	262
2. Die sozialphilosophische Deutung	264
<i>Zweites Kapitel: Die Staatsgewalt</i>	267
§ 1 Der naturrechtliche Charakter der Staatsgewalt	267
§ 2 Der Inhaber der Staatsgewalt	268
1. Das Volk als ursprünglicher Inhaber der Staatsgewalt	268
2. Bedenken gegen die Lehre vom Volk als dem ursprünglichen Inhaber der Staatsgewalt	269

3. Geschichtliche Bedingtheit der Staatsformen	270
§ 3 Rechte und Pflichten der Staatsgewalt	272
1. Das Besteuerungsrecht	273
2. Das Recht, die Todesstrafe zu verhängen	275
3. Krieg und Frieden	277
a) Die überlieferte Lehre vom gerechten Krieg	277
b) Friede und Krieg im Atomzeitalter	280
c) Drei anfechtbare Thesen	282
d) Zehn Leitsätze	284
§ 4 Die Grenzen der Staatsgewalt und das Widerstandsrecht des Volkes	292
1. Die Grenzen der Staatsgewalt	292
2. Das Widerstandsrecht	293
a) Der passive Widerstand	294
b) Der aktive Widerstand	295
<i>Drittes Kapitel: Sittliche Verantwortung für den Staat</i>	300
§ 1 Die Erfüllung der Staatsbürgerpflichten	300
§ 2 Interessentengruppen und Gemeinwohl	301
1. Die Bedeutung der Interessentengruppen	301
2. Die sittliche Verantwortung der Interessentengruppen	302
<i>Viertes Kapitel: Staat und Kirche</i>	305
§ 1 Verschiedenheit und Eigenständigkeit von Staat und Kirche	305
§ 2 Bezogenheit von Staat und Kirche	306
§ 3 Kirche und Partei	308
 FÜNFTER ABSCHNITT: DIE VÖLKERGEMEINSCHAFT	
<i>Erstes Kapitel: Die Einheit des Menschengeschlechts als Fundament der Völkergemeinschaft</i>	312
§ 1 Die geistig-sittliche Einheit der Menschheit	312
§ 2 Die Menschheit als Rechtsgemeinschaft	313
§ 3 Die wirtschaftliche Solidarität der Menschheit	314

<i>Zweites Kapitel: Die Organisation der Völkergemeinschaft</i>	317
§ 1 Die Notwendigkeit der Organisation der Völkergemeinschaft	317
§ 2 Die Schwierigkeit einer wirksamen Organisation der Völkergemeinschaft	318
<i>Drittes Kapitel: Aufgaben der Völkergemeinschaft in der Gegenwart</i>	319
§ 1 Das Erbe des Kolonialismus	319
1. Epochen des Kolonialismus	319
2. Charakteristik des Kolonialismus	320
3. Vier Folgerungen	321
§ 2 Entwicklungshilfe	323
1. Die sittliche Verpflichtung zur Entwicklungshilfe	323
a) Das Ausmaß des Elends	324
b) Die Ursachen des Elends	324
c) Gesamtmenschliche Gemeinwohlgerechtigkeit	325
d) Pflicht der Liebe	325
2. Die Formen der Entwicklungshilfe	326
a) Zusammenarbeit aller Völker	326
b) Ablehnung des Neokolonialismus	326
c) Agrarreform	327
3. Der Beitrag der Kirche	329
a) Appell an die Gewissen	329
b) Eigene Hilfsmaßnahmen	329
c) Mithilfe der Ortskirchen	329
4. Ideologischer Neo-Kolonialismus	331
Sachverzeichnis	333
Abkürzungsverzeichnis	341
Literaturverzeichnis	342

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE DER NEUAUSGABE

Es gibt wohl kein erfolgreicherer Lehrbuch der Soziallehre der Kirche als Höffners „Christliche Gesellschaftslehre“. Erstmals 1962 veröffentlicht, erlebte es in gut zwanzig Jahren bis 1983 acht z. T. erweiterte Auflagen und sechs fremdsprachliche Übersetzungen (1964 Englisch und Spanisch; 1967 Japanisch; 1970 Portugiesisch bzw. Brasilianisch; 1979 Italienisch und Koreanisch). Auch dadurch wird deutlich, dass es sich um ein weltkirchlich offensichtlich einmaliges Werk handelt. Das „Erfolgsgeheimnis“ des Autors liegt in einer wohl ebenfalls einzigartigen Kombination von Eigenschaften. Joseph Höffner war Historiker und Systematiker, Theologe und Nationalökonom, Grundlagenforscher und „Popularisator“, Professor und Bischof.

Joseph Höffner wurde 1906 in Horhausen (Westerwald) in einer kinderreichen bäuerlichen Familie (er hatte sieben Geschwister) geboren. 1929 wurde er an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom zum Doktor der Philosophie und, nach der 1932 empfangenen Priesterweihe, 1934 mit einer Arbeit über „Soziale Gerechtigkeit und soziale Liebe“ dort auch zum Doktor der Theologie promoviert. Mit der sozialhistorisch-sozialethischen Studie „Bauer und Kirche im deutschen Mittelalter“ erwarb er in Freiburg i.Br. 1938 zusätzlich einen deutschen theologischen Doktorgrad. Seine volkswirtschaftlichen Studien krönte er an der gleichen Universität mit der von Walter Eucken betreuten, 1940 abgeschlossenen Dissertation über „Wirtschaftsethik und Monopole im 15. und 16. Jahrhundert“. Schließlich habilitierte er sich 1944 ebenfalls in Freiburg i.Br. im Fach Moraltheologie mit dem Thema „Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im Goldenen Zeitalter“ (1947 veröffentlicht).

1945 wird Joseph Höffner Professor für Pastoraltheologie und Christliche Soziallehre am Priesterseminar in Trier, 1951 übernimmt er den Lehrstuhl für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster. Er begründet dort 1960 das „Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften“. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit

beteiligt er sich am politisch-gesellschaftlichen Wiederaufbau des Nachkriegsdeutschland u. a. als Mitglied der wissenschaftlichen Beiräte bei den Bundesministerien für Familien- und Jugendfragen, für Wohnungsbau, für Arbeit und Sozialordnung, als Leiter des Sozialreferats im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken sowie als Geistlicher Berater des Bundes Katholischer Unternehmer.

Höffners „Christliche Gesellschaftslehre“ erschien im Jahr seiner Ernennung zum Bischof von Münster (1962) als gereifte Frucht seiner langjährigen akademischen Lehrtätigkeit. Ihre akademische und kirchliche Wirkung entfaltete sie also erst in der Zeit, als ihr Verfasser als Bischof von Münster bzw. als Erzbischof von Köln (seit 1969) und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz (seit 1976) das Amt des Universitätsprofessors mit dem des Bischofs vertauscht hatte. Wie sehr er aber auch in seiner bischöflichen Verkündigung aus den Quellen der kirchlichen Soziallehre reichlich zu schöpfen vermochte, zeigen – neben vielen anderen Veröffentlichungen – vor allem seine berühmten Vorträge bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz. Ihre letzten Titel lauteten: „Soziallehre der Kirche oder Theologie der Befreiung?“ (1984); „Wirtschaftsordnung und Wirtschaftsethik“ (1985) sowie „Der Staat. Diener der Ordnung“ (1986). Der Vortrag von 1985 wurde in fast 30 Ländern verbreitet. Nicht zuletzt deshalb, weil sein Verfasser durch das weltkirchliche Gewicht des Erzbistums Köln und durch seine vielfältigen Pastoralreisen als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz in vielen Ländern der Dritten Welt selber ein immer mehr geachteter Botschafter der Soziallehre der Kirche geworden war. Noch im Dezember 1986 (Joseph Höffner verstarb am 16. Oktober 1987) führte ihn eine ausgedehnte Reise u. a. nach Nicaragua, Mexiko, in die Philippinen und nach Hongkong. In Nicaragua traf er sich in einer schwierigen politischen Vermittlungsmission mit dem sandinistischen Regierungschef Ortega, in Mexiko-City und Manila wurde er jeweils von wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

Vor diesem biographischen Hintergrund werden Eigenart und weltweite Wirksamkeit des Höffnerschen Lehrbuches verständ-

lich.¹ Joseph Höffner war zutiefst davon überzeugt, daß die gesellschaftliche Mitverantwortung der Kirche nur auf dem Fundament der klassischen, von Bischof Ketteler und Leo XIII. initiierten und stets weiter zu entwickelnden Soziallehre der Kirche wahrgenommen werden könne. Liebenswürdig, humorvoll, gelegentlich nicht ohne spitze Ironie, stets scharfsinnig Historie, Empirie und theologisch-ethische Systematik miteinander ins Spiel bringend, entfaltet er die Soziallehre der Kirche in seinem Lehrbuch und verteidigt sie gegen ideologische Angriffe von außen wie gegen modische Ersatzformen von innen. So entstand ein klassisches Lehrbuch, das die mittelalterliche Tradition der kirchlichen Soziallehren, wie sie erstmals bei Thomas von Aquin oder der spanischen Spätscholastik aufleuchten, aus eigenen Quellenstudien ebenso kennt und verarbeitet wie die mit „*Rerum novarum*“ (1891) beginnende moderne Tradition der kirchlichen Sozialverkündigung. Von ihr sagt das Zweite Vatikanische Konzil, die Kirche nehme „immer und überall ... das Recht in Anspruch, in wahrer Freiheit den Glauben zu verkünden, ihre Soziallehre kundzumachen ... und auch politische Angelegenheiten einer sittlichen Beurteilung zu unterstellen, wenn die Grundrechte der menschlichen Person oder das Heil der Seelen es verlangen“ (GS 76). Gemäß Höffners Vorwort zur letzten von ihm besorgten Auflage will seine „Christliche Gesellschaftslehre“ einem vom Konzil wiederholt ausgesprochenen Anliegen dienen: Die Gläubigen sollen die Grundsätze der Soziallehre „so studieren, daß sie fähig werden, für ihren Teil am Fortschritt der Lehre wie an der rechten Anwendung derselben auf den einzelnen Fall mitzuwirken“ (AA 31), getreu der Mahnung Johannes' XXIII.: „Vor allem wünschen Wir, daß sie (die Christliche Gesellschaftslehre) in den katholischen Schulen aller Stufen, ganz besonders aber in den Seminarien, als Pflichtfach vorgetragen werde ... Außerdem soll die Soziallehre in die religiöse Bildungsarbeit der

¹ Vgl. die biographische Würdigung von *L. Roos*: Joseph Kardinal Höffner (1906–1987), in: J. Aretz/R. Morsey/A. Rauscher (Hg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern*. VIII. Mainz 1997, 173–195, 319–320; die wissenschaftliche Biographie von *N. Trippen*: Joseph Kardinal Höffner (1906–1987). Bd. 1: *Lebensweg und Wirken als christlicher Sozialwissenschaftler bis 1962*, Paderborn 2009 – Bd. 2 ist in Vorbereitung.

Pfarreien und der apostolischen Laienbewegungen aufgenommen werden“ (MM 223). Wer wissen will, was die Kirche in diesem Bereich lehrt und vertritt, der steht bei Höffner immer auf sicherem Grund. Zugleich ist sein Lehrbuch sehr persönlich geprägt. Man spürt an vielen Stellen die Verbindung zwischen akademischer Forschung und Lehre, sozial-ethischer Politikberatung und pastoraler Weisung. Diese Elemente werden in so origineller Weise verbunden, dass Ansatz und Stil dieses Lehrbuches kaum kopiert werden können. Insofern verbietet sich der Versuch einer Überarbeitung.

Gewiß gibt es seit der letzten von Joseph Höffner selbst nochmals leicht ergänzten Auflage (1983) eine intensive wissenschaftstheoretische Diskussion über die Begründung von Ethik im allgemeinen und das Selbstverständnis der Katholischen Soziallehre im besonderen. Auch gibt es Themenfelder, die in einem heutigen Lehrbuch der Christlichen Gesellschaftslehre ausführlicher dargestellt werden müssten, etwa eine politische Ethik der Demokratie, das Verhältnis von Kirche und demokratischer Gesellschaft oder weitergehende ökologische und weltwirtschaftliche Fragestellungen. Aber alles, was sich hier sagen ließe, kann nicht von jenen Fundamenten und Lösungen absehen, die die kirchliche Sozialverkündigung in ihrer langen und insbesondere modernen Geschichte der päpstlichen Sozialenzykliken seit Leo XIII. vorgelegt hat. Für dieses sichere und bleibend wichtige Fundament steht das Lehrbuch von Joseph Höffner. Wer sich ein Bild und eine zutreffende Vorstellung von den methodischen Grundlagen, den prinzipiellen Positionen und den sozialetischen Konsequenzen der kirchlichen Sozialverkündigung machen will, für den bleibt Höffners „Christliche Gesellschaftslehre“ nach wie vor ein wichtiges, nicht überholtes Grundlagenwerk.

In einer Hinsicht ist eine Ergänzung allerdings möglich und auch sinnvoll: Nach der letzten Auflage des Lehrbuches (1983) wurde die päpstliche Sozialverkündigung durch die beiden Sozialenzykliken „Sollicitudo rei socialis“ (1987) und „Centesimus annus“ (1991) in nicht unwesentlicher Weise weitergeführt. Die erste von Johannes Paul II. veröffentlichte Sozialenzyklika „Laborem exercens“ (1981) wurde von Kardinal Höffner in der letzten Auflage z.T. bereits berücksichtigt. Insofern liegt es nahe, die offizielle päpstliche Sozialverkündigung in ihren jüngsten und wesentlichen

Aussagen hinzuzufügen. Dies geschieht in der vorliegenden Ausgabe an den sachlich jeweils gebotenen Stellen in Form behutsamer Ergänzungen. Außerdem wurden die Fußnoten und Literaturangaben vereinheitlicht, einige Quellenhinweise aus dem Text in den Anmerkungsapparat verbracht bzw. nachgetragen und ein Abkürzungsverzeichnis beigelegt. Eingriffe des Herausgebers im Text sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Es handelt sich dabei um wenige Auslassungen (in der Hauptsache von veraltetem statistischem Material, bei dem aktuelle Zahlen unschwer zu beschaffen sind) und um die bereits erwähnten Ergänzungen.²

Die Neuausgabe machte einen gefragten „Klassiker“ der Christlichen Gesellschaftslehre nicht nur für den deutschen Sprachraum wieder zugänglich, sondern wurde inzwischen, v. a. durch die Initiative der „Wissenschaftlichen Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre e.V. Ordo Socialis“, in 11 weitere Sprachen übersetzt: Chinesisch, Englisch, Französisch, Koreanisch, Kroatisch, Litauisch, Polnisch, Russisch, Slowakisch, Spanisch und Ungarisch. Eine rumänische Übersetzung ist in Vorbereitung. Der Leser hat so ein Lehrbuch zur Verfügung, das sich der Soziallehre der Kirche von ihren Anfängen bis zur Gegenwart verpflichtet weiß und das zugleich hinsichtlich der Grundaussagen der päpstlichen Sozialverkündigung auf dem neuesten Stand ist.

Wie sehr Papst Benedikt XVI. dieses Fundament betont und auf ihm weiterbaut, zeigt seine Feststellung: „Es gibt nicht zwei Typologien von Soziallehre, eine vorkonziliare und eine nachkonziliare, die sich voneinander unterscheiden, sondern eine *einzigste kohärente und zugleich stets neue Lehre*“ („Caritas in veritate“ 12).

Die erfreuliche Nachfrage hatte eine zweite Auflage der Neuausgabe (2000) erforderlich gemacht. Da diese inzwischen ebenfalls vergriffen ist, besorgte nun der Altius Verlag die dritte Auflage, die auch als E-Book verfügbar ist.

Lothar Roos

² Für die Unterstützung bei der Überarbeitung des Werkes und die Erstellung der Druckvorlage verdient mein damaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter Wolfgang Fischer besonderen Dank.